



HISTORICAL

WEIHNACHTEN

PAULA MARSHALL
WINTERZAUBER AM KÖNIGSHOF

AMANDA McCABE
EINE LADY UNTERM MISTELZWEIG

CAROL FINCH
DAS WEIHNACHTSWUNDER
VON CAHILL CROSSING

3 Romane

*Paula Marshall, Amanda McCabe, Carol
Finch*

*Historical Weihnachten BAND
9*

IMPRESSUM

HISTORICAL WEIHNACHTEN erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

CORA
Verlag

Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung: Thomas Beckmann
Redaktionsleitung: Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)
Produktion: Jennifer Galka
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

© Deutsche Erstausgabe in der Reihe HISTORICAL WEIHNACHTEN
Band 9 - 2016 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg

© 2004 by Pauline McClelland
Originaltitel: „Maid Of Honour“
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Mira Bongard

© 2011 by Amanda McCabe
Originaltitel: „One Wicked Christmas“
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Bärbel Hurst

© 2011 by Connie Feddersen
Originaltitel: „Christmas At Cahill Crossing“
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Bärbel Hurst

Abbildungen: Harlequin Books S.A., alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 10/2016 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 9783733763770

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, BIANCA, JULIA, ROMANA, MYSTERY, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](https://www.facebook.com/coraverlag).

PAULA MARSHALL

Winterzauber am Königshof

Nach Jahren auf dem Kontinent kehrt Sir Oliver Woodville zurück nach England, um pflichtbewusst seine Verlobte Mary zu ehelichen. Doch sie löst die Verbindung – und Oliver sieht seine Chance gekommen, Penelope, Marys bezaubernde Schwester und Hofdame von Königin Elizabeth, zu umwerben. Kann er sie erobern, ohne einen Skandal heraufzubeschwören?

AMANDA MCCABE

Eine Lady unterm Mistelzweig

Seit Ian die schöne Lady Cassandra das erste Mal gesehen hat, verzehrt er sich nach ihr. Aber damals heiratete sie einen Anderen, und sein Traum von der großen Liebe zerbrach. Nun ist Cassandra Witwe, und als Ian ihr auf einer eleganten Weihnachtsparty begegnet, fasst er einen Entschluss: Noch in dieser Nacht wird er sie zu der Seinen machen ...

CAROL FINCH

Das Weihnachtswunder von Cahill

Crossing

Regungslos liegt eine zierliche Gestalt im Schnee – die schöne Ladenbesitzerin Rosalie! Behutsam bringt Lucas sie in seine Hütte, wo sie vor dem Kaminfeuer allmählich zu sich kommt. Rosalie ist eine Dame, er ein Ausgestoßener der Gesellschaft. Dennoch wünscht Lucas sich nichts mehr, als sie zum Fest der Liebe in seine Arme schließen zu dürfen ...

Paula Marshall

Winterzauber am Königshof

PROLOG

10. November 1558

Du hast versprochen, Oliver zu heiraten, sobald er zurückkehrt. Das weißt du ganz genau! Du hast es mir damals selbst gesagt.“

Es war an einem kalten und sonnigen Tag kurz vor Mittag in Shelford House am Ufer der Themse im Herzen Londons, als Penelope Jermaine ihrer älteren Schwester Mary wegen deren Treulosigkeit schwere Vorwürfe machte. Gerade erst hatte sie erfahren, dass ihre Eltern mit Marys voller Zustimmung deren Verlobung mit William Vassall, Earl of Castleford, besiegelt hatten.

Mary, die ebenso blond und schön war wie sie selbst braunhaarig und unscheinbar – woran die ältere Schwester sie bei jeder Gelegenheit erinnerte –, lächelte sie herablassend an.

„Bitte benimm dich nicht kindisch“, sagte sie in affektierter Sprechweise. „Oliver Woodville und ich waren noch die reinsten Kinder, als er auf den Kontinent reiste. Und als Kindern hat es uns Freude bereitet, solchen Unsinn zu reden. Das hatte für uns gar keine Bedeutung.“

„Ihr wart längst keine Kinder mehr!“, rief Penelope zornig. „Beide wart ihr bereits erwachsen, und du hast am Abend, bevor er aufbrach, sogar Ringe mit ihm ausgetauscht.“

„Ringe?“ Mary hob spöttisch die bezaubernd geschwungenen Brauen. „Das war nichts als Tand. Niemand käme auf den Gedanken, dass dieser Austausch wertloser Kleinigkeiten mich in irgendeiner Weise binden würde.“

„Du selbst bist wertlos, nicht die Ringe“, erwiderte Penelope verärgert. „Offenkundig sind selbst die feierlichsten Versprechungen für dich ohne Bedeutung.“

Mary Jermaine lachte verächtlich. „Komm schon, Schwesterherz! Du scheinst in deiner eigenen Traumwelt zu leben. Als Oliver und mich Freundschaft verband, waren du und ich nichts als verarmte adlige Mädchen ohne Mitgift. Wir waren die Töchter eines Niemand. Zu diesem Zeitpunkt wäre er eine gute Partie für mich gewesen. Doch seit unser Vater ein Vermögen und das große Haus, in dem wir jetzt leben, geerbt hat und wir als reiche Erbinnen angesehen werden, hat sich alles geändert. Seither können wir weit bessere Verbindungen eingehen, am königlichen Hof verkehren und ein Leben ohne die Einschränkungen führen, zu denen wir vormals verdammt waren. Folglich bin ich überaus erfreut, einen bedeutenden Mann zu heiraten und nicht einen Niemand wie Oliver Woodville.“ Sie hielt einen Moment inne, bevor sie gehässig hinzufügte: „Du tätest gut daran, dir über deine eigene Zukunft Gedanken zu machen, Schwesterchen. Da dich niemand aufgrund deines Äußeren heiraten wird, wäre ein zurückhaltendes Betragen eine positive Ergänzung zu deiner Mitgift. Hör besser auf, den Menschen, denen du Respekt zollen solltest, mahnende Vorträge zu halten.“

Penelope wurde rot vor Zorn. Sie hatte immer gewusst, dass Mary sie verachtete, weil sie sich mehr für Bücher als für die Ränke und den Klatsch am Tudor-Hof interessierte. „Aber was wird Oliver denken, wenn er heimkommt und erfährt, dass du einen anderen Mann heiratest, der noch dazu so alt ist, dass er dein Vater sein könnte?“

Auch darauf hatte Mary eine Entgegnung parat. Offenbar wusste sie auf alles eine Antwort. „Was Oliver darüber denkt, geht dich nichts an und ist auch nicht von Belang. Da er sich in Frankreich und Italien bestimmt mit diversen

Damen amüsiert hat, wird er nicht überrascht sein, dass ich es mir anders überlegt habe. Bestimmt ist er zufrieden, wenn er eine Frau heiraten kann, die über eine bescheidene Mitgift verfügt. Dann kann er sich mit ihr auf das Land zurückziehen. Und wenn du dir schon solche Sorgen darüber machst, dass ich meine Meinung über Oliver geändert habe, warum heiratest du ihn dann nicht selbst? Ein Leben in einem verschlafenen Dorf würde gut zu euch beiden passen und dich im wahrsten Sinne des Wortes auf den Boden der Tatsachen zurückführen.“

Obwohl Penelope nicht weinen wollte, traten ihr Tränen in die Augen. Ihr war bewusst, dass Mary nicht viel für sie empfand, doch von der Schwester mit solcher Geringschätzung behandelt zu werden, war beinahe unerträglich. Es machte auch keinen Sinn, an Marys Ehrgefühl zu appellieren, da sie offenkundig keines besaß. Penelope erinnerte sich nur zu gut an jenen letzten Tag vor drei Jahren, den Oliver mit ihnen gemeinsam verbracht hatte, bevor er mit seinem Freund Harry Grantly zu einer langen Reise durch Europa aufgebrochen war. Nach allem, was er gesagt und getan hatte, ging er fest davon aus, dass Mary auf ihn wartete. Penelope, die vier Jahre jünger war als ihre Schwester und damals erst vierzehn Jahre alt gewesen war, erinnerte sich auch noch an etwas anderes. Oliver hatte mit ihrem Vater sprechen wollen, um vor seinem Aufbruch das offizielle Einverständnis für die Verlobung mit Mary zu erbitten. Doch Mary hatte gezögert.

„Dafür ist noch Zeit genug, wenn du zurück bist“, hatte sie gesagt.

Wusste sie zu diesem Zeitpunkt bereits, dass der Cousin ihres Vaters schwer erkrankt war und sie im Falle seines Todes nicht mehr arm und unbedeutend sein würden? Oliver Woodvilles Werbung nachzugeben, solange sie unvermögend waren und er immerhin über passable, wenn

auch nicht riesige Einkünfte verfügte, war die eine Sache. Ihm die Treue zu halten, wenn das Schicksal ihr die Gelegenheit bot, in eine einflussreiche Familie einzuheiraten, war eine andere.

Mary würde sich von ihrer Entscheidung nicht abbringen lassen, ganz gleich, welche Vorhaltungen Penelope ihr machte. *Der arme Oliver!* Was für eine üble Überraschung erwartete ihn bei seiner Heimkehr. Um ihren Kummer zu verbergen, ging sie langsam im Zimmer auf und ab – einem Zimmer, an dem sie trotz seiner Schönheit keinen Gefallen finden konnte. Anders als Mary wünschte sie sich zurück in das hübsche kleine Gutshaus, das ihnen bis vor zwei Jahren als Heim gedient hatte, bevor die Erbschaft des Vaters das Leben der Familie auf den Kopf gestellt hatte.

Mary schien nichts mehr von Oliver hören zu wollen. Ihre nächsten Worte verrieten, dass ihre Gedanken um andere Dinge kreisten.

„Vater möchte mit uns über Elizabeths Krönung reden, die in angemessener Zeit nach dem Ableben ihrer Halbschwester Mary stattfinden wird. Mit dem Tod der Queen ist jetzt jederzeit zu rechnen. Da ich die zukünftige Gattin von Lord Castleford bin, werden wir gewiss zur Teilnahme an der Krönungszeremonie in Westminster Abbey eingeladen. Es ist von größter Bedeutung, dass wir beide so gut wie möglich aussehen. Mutter lässt bereits neue Kleider für uns schneiden, und wir werden mit ihr geeignete Goldschmiede aufsuchen.“

Kritisch musterte sie Penelope von Kopf bis Fuß. „Mutter wird eine Menge Arbeit und Ausgaben haben, bis sie dich in jemanden verwandelt hat, der sich von der gewöhnlichen Menge abhebt. Das ist höchst bedauerlich, aber leider nicht zu ändern ...“

Penelope atmete erleichtert auf, als weitere Ausführungen über ihr mangelhaftes Aussehen von einem Klopfen an der

Tür unterbrochen wurden. John Brewster, der Majordomus der Jermaines, trat ein und fuchtelte mit seinem neuen weißen Amtsstab in der Luft herum.

„Mistress Mary, Mistress Penelope!“, verkündete er mit orakelhafter Miene, „Euer Vater erwartet Euch im Empfangszimmer. Er hat wichtige Neuigkeiten für Euch. Habt die Güte, mir ohne Umschweife zu folgen.“

Penelope fiel es schwer, das Kichern zu unterdrücken. Eines der Dinge, die sie an ihrem neuen Leben belustigte, war Brewsters erstaunliche Verwandlung von einem reichlich tollpatschigen Lakaien in einen auf äußerste Würde bedachten Majordomus. Seit ihm eine Reihe von zusätzlichen Bediensteten unterstellt worden war, gebärdete er sich, als ob er dem königlichen Hofstaat angehörte.

Sie folgten ihm die Treppe hinunter durch die Flügeltüren, die in einen weiteren prunkvoll möblierten Raum führten, in dem ihr Vater und ihre Mutter bereits auf sie warteten. Wie Brewster hatte sich auch John Jermaine grundlegend verändert. Zuvor war das Familienoberhaupt ein nüchtern gekleideter Gutsherr gewesen. Jetzt war er wie ein Grande ausgestattet, der es mit allen spanischen Höflingen aufnehmen konnte, die Queen Mary, der Gemahlin Philipps von Spanien, an Englands weniger prunkvollen Hof gefolgt waren.

Ihre Mutter hielt noch immer an schlichter Kleidung fest. Agnes Jermaine war eine bescheidene Frau, die sich mit Wehmut an ihr ruhiges Leben auf dem Land erinnerte – ein Leben, dem sie den Vorzug gegenüber den neuen Ehren gegeben hätte, derer sie sich nun glücklich schätzen musste. Bisher weigerte sie sich, die steife und übermäßig verzierte Kleidung anzuziehen, die die herrschende Mode bei Hofe war.

Auch das würde sie ändern müssen, denn John Jermaine eröffnete seinen Töchtern, die künftige Queen hätte angeordnet, dass bei den Krönungsfeierlichkeiten an nichts gespart werden sollte.

„Elizabeth möchte, dass die ganze Welt erfährt“, erläuterte er ihnen ernst, „dass es künftig keinen Hof geben wird, der sich an Pracht mit unserem messen kann. Das hat Castleford, der nach wie vor hoch in ihrer Gunst steht, mir mitgeteilt. Unser Erscheinungsbild muss sich diesen Wünschen anpassen – das gilt auch für dich, meine Liebe“, sagte er und drehte sich zu seiner Frau um. „Zudem möchte ich euch mitteilen, dass die neue Queen Mistress Mary Jermaine und Mistress Penelope Jermaine zu ihren Hofdamen ernennen wird.“ Voller Stolz blickte er seine Töchter an.

Penelope erstarrte. Nein, das durfte einfach nicht wahr sein! Sie verspürte nicht den leisesten Wunsch, Hofdame zu werden. Sie konnte sich kaum einen weniger attraktiven Posten denken, abgesehen von dem eines Küchenmädchens! Wenn sie länger darüber nachdachte, würde sie selbst dieser Rolle den Vorzug geben.

„Was hat sie nur dazu veranlasst, Penelope ebenfalls zu berufen?“, fragte Mary eifersüchtig.

Der Vater lächelte. „Ihre Königliche Hoheit wäre wahrscheinlich nicht von selbst auf diese Idee gekommen. Aber eine ihrer Damen hat gerade den Hof verlassen, vermutlich, weil sie geheiratet hat. Castleford schlug ihr daraufhin Penelope vor, da sie nun sozusagen mit zu seiner Familie gehört. Du bist ganz still, Penelope! Oder kannst du dich nicht über die außerordentliche Ehre einer so bedeutsamen Auszeichnung freuen? Empfindest du denn keinerlei Dankbarkeit für das, was dein künftiger Schwager für dich getan hat?“

„Nein, ja“, stammelte Penelope, die Marys missgünstige Blicke spürte und zugleich die enttäuschte Miene ihrer

Mutter sah, weil sich die jüngere Tochter nicht über den unverhofften Aufstieg freute. Jetzt wurde sie also auch noch von der Mutter im Stich gelassen! Von nun an würde es keine heimlichen Gespräche mehr mit ihr darüber geben, wie sehr sie beide ihr altes Leben mit seiner ebenso erbaulichen wie beschaulichen Abfolge ländlicher Pflichten vermissten.

„Zum Schluss habe ich euch noch etwas Unerfreuliches mitzuteilen“, verkündete John Jermaine mit einer Feierlichkeit, die der seines Majordomus in nichts nachstand. „Ich erfuhr von meinem guten Freund Nicholas Grantly, dass sein Sohn Harry in Italien am Römischen Fieber verstarb. Master Oliver Woodville und ein weiterer Gentleman, die ihn auf der Reise durch Europa begleitet haben, müssten jetzt wieder in Dover angekommen sein. Sie haben den armen alten Mann zuvor durch einen Brief von dem Unglück in Kenntnis gesetzt.“

Penelope konnte sich nicht zurückhalten. „Master Oliver wird schrecklich enttäuscht sein, wenn er von Marys Plänen hört, Lord Castleford zu heiraten! Immerhin haben Mary und Oliver Ringe ausgetauscht, bevor er abreiste.“

Mary seufzte laut auf, und John Jermaine versuchte sofort, die Vorwürfe seiner jüngeren Tochter im Keim zu ersticken. „Das waren nichts als Kinderspiele, mein Liebes! Master Woodville wird das schon verstehen. Ich hoffe, dass du nicht so naiv bist, dieses Thema in seiner Gegenwart zu erwähnen – falls du ihm begegnen solltest, was unwahrscheinlich ist, nachdem du in Zukunft dem Hofstaat von Queen Elizabeth angehören wirst.“

Ohne jeden Zweifel hieß ihr Vater Marys Heirat mit Castleford gut, andernfalls hätte er die Verbindung nicht selbst in die Wege geleitet. Mary hatte sie zu Recht als verträumt bezeichnet. In der Welt, in der sie jetzt lebten,

spielte es offenbar keine Rolle, sein Wort zu halten und pflichtbewusst zu handeln.

Dennoch beschloss Penelope, an den biblischen Grundsätzen festzuhalten, die ihr der Priester sonntags in seinen Predigten in Erinnerung rief.

Oliver Woodville holte tief Luft. Er stand auf dem Quai am Hafen von Dover und beobachtete, wie sein Gepäck und das von Bevis Frampton vom Schiff geladen wurde.

Zunächst war ihm die lange Reise durch Europa wie die schönste Zeit seines Lebens vorgekommen. Doch als sie schließlich Rom erreichten, hatte das Unglück seinen Lauf genommen. Nach zwei fantastischen Wochen, in denen sie die imposantesten Ruinen des römischen Imperiums erkundet hatten, waren Harry und Bevis plötzlich in fürchterlichen Streit geraten. Die Auseinandersetzung endete damit, dass Bevis aus dem Haus stürmte und Harry sich schmollend auf sein Zimmer zurückzog – obgleich dieses Verhalten gar nicht zu ihm passte. Worum es bei dem Streit gegangen war, hatte Oliver nie herausfinden können. Harry wurde bereits am Ende jener Woche von dem schrecklichen Fieber heimgesucht, das ihn schließlich das Leben kostete.

Bevis hatte auf der gesamten Rückfahrt kaum ein Wort mit ihm gewechselt, wie Oliver sich jetzt erinnerte. Es war das traurige Ende einer Reise, die vielversprechend verlaufen war, bis sie das bezaubernde Florenz verlassen hatten, um sich nach Rom zu begeben.

Aber sich zu beklagen, half auch nicht weiter. Von Paris aus hatte Oliver seine Familie über die baldige Rückkehr in Kenntnis gesetzt und einen langen Brief an Harrys Vater geschrieben. Wenige Tage später hatten Bevis und er das erste Schiff genommen, das nach Dover segelte. Als Oliver

dort ankam, überreichte ihm einer der Hafenoﬃziellen ein Bündel mit Briefen.

Er hoffte inständig, dass die darin enthaltenen Neuigkeiten erfreulicher waren als jene, die er mitbrachte. Bereits bevor sie angelegt hatten, war ihm die Kunde zu Ohren gekommen, dass „Bloody Mary“, wie seine protestantische Familie die katholische Königin stets genannt hatte, im Sterben lag. Ihre Halbschwester Elizabeth würde in Kürze den Thron besteigen. Bevis, der, soweit Oliver wusste, weder dem katholischen noch dem protestantischen Lager angehörte, hatte angesichts der Nachricht nur geknurrte: „Die eine so gut wie die andere.“

Oliver steckte das Bündel mit Briefen in seine Tasche. Er würde erst später Zeit finden, die Post zu lesen. Zunächst musste er sicherstellen, dass sein Gepäck vollständig auf dem Dach der wartenden Kutsche verstaut wurde. Anschließend würde ein Zollinspektor ihre Papiere überprüfen, und erst wenn der Mann damit fertig war, konnte Oliver sich in den Gasthof begeben, der sich nicht weit vom Quai entfernt befand. Dort wollte er eine gute Mahlzeit zu sich nehmen und in Ruhe die Briefe lesen. Gewiss waren sehnsüchtige Zeilen von Mary darunter! Seit Harrys unerwartetem Tod hatte ihn kaum etwas anderes aufheitern können als die Aussicht, sie wiederzusehen.

Bevis trat zu ihm, um sich in seiner unangenehm kriecherischen Art von ihm zu verabschieden. „Wenn du erlaubst, mache ich mich jetzt auf den Weg. Da wir sicher in England angekommen sind, müssen wir einander nicht länger Gesellschaft leisten.“

Oliver nickte nur zustimmend. Nach den Jahren gemeinsamer Reise hatte sich auch das wenige, was sie je verbunden haben mochte, in nichts aufgelöst. Bevis war Harrys Freund gewesen, obgleich sie sich in jeder Hinsicht unterschieden. Harry war von ungewöhnlich großer Statur

gewesen, und sein Haar hatte wie Gold gegläntzt – auf dem Kontinent verkörperte er den Inbegriff eines englischen Aristokraten. Bevis hingegen wirkte ausgesprochen unauffällig. Er war klein, sein Haar war aschblond, und mit seinem dünnen kraftlosen Körper stand er in deutlichem Kontrast zu Harrys kraftvoller Erscheinung. Wenn er mit anderen sprach, nahm Bevis Frampton eine übertrieben unterwürfige Haltung an, die Oliver von Anfang befremdet hatte.

Er selbst ähnelte weder Bevis noch Harry. Er war zwar hoch gewachsen, aber nicht so groß, dass er alle anderen überragte. Im Laufe der Reise hatte sich seine Haut gebräunt, und mit seinen dunklen Haaren, den grünen Augen und der markanten Nase erinnerte er an einen stolzen Adler – wie Mary einmal bemerkt hatte. Auch wenn er auf den ersten Blick nicht die auffällig athletische Erscheinung von Harry hatte, verfügte er über beachtliche Kraft und Ausdauer. Im Fechtkampf und beim Tennis hatte Harry gegen ihn stets den Kürzeren gezogen, denn Oliver hatte im wahrsten Sinne des Wortes Adleraugen, und schnelles Reaktionsvermögen zeichnete ihn aus. Frampton hatte sich stets damit zufriedengegeben, ihnen bei ihren Wettkämpfen zuzusehen. Er beteiligte sich nie selbst daran und mied jede Form der körperlichen Betätigung.

Oliver begab sich zum Gasthof, und kaum hatte er an einem Tisch in der gut gefüllten Schankstube Platz genommen, sah er sofort die Post durch. Zu seiner großen Enttäuschung befand sich kein Brief mit Marys unordentlicher Handschrift darunter. Sie hatte ihm einmal erzählt, dass sie die Kunst des Schreibens ganz ihrer Schwester Penelope überlassen habe, weil sie sich mehr für die Genüsse des Lebens als für staubige Gelehrsamkeit interessiere.

Doch wie dem auch sei: Schon bald würde er sie wiedersehen, und das war weit besser als Worte auf Papier. Er warf einen zärtlichen Blick auf den Ring, den er an der linken Hand trug. Was spielte es für eine Rolle, dass es sich um kein kostbares Schmuckstück handelte! Dieser einfache Ring war das Symbol für die tiefe Liebe, die ihn und Mary verband, und das besaß weit größeren Wert als jedes protzige Juwel, das keinerlei Zuneigung zum Ausdruck brachte.

Was ihn in jedem Falle aufheiterte und überraschte, war der Brief seines Vaters. Allem Anschein nach würde dessen Freund Lord Robert Dudley durch Elizabeths Thronbesteigung bald zu einem der mächtigsten Männer am englischen Hof werden. Und da die Woodvilles und die Dudleys entfernt miteinander verwandt waren und Lord Robert von nun an entsprechenden Einfluss besaß, boten sich für Oliver mit einem Mal ganz neue Möglichkeiten.

„Ich erinnere mich, dass du mir erzählt hast, was für ein vortrefflicher Reiter dein Sohn ist“, hatte Lord Robert seinem Freund geschrieben. „Und da die zukünftige Königin mich unter anderem zum Oberstallmeister ernennen möchte, könnte er sich gewiss in meinem Gefolge nützlich machen, sobald er vom Kontinent zurückkehrt. Ich halte mich derzeit in Greenwich auf und würde mich freuen, wenn er bei mir vorstellig wird.“

Oliver legte den Brief beiseite. Zweifellos wollte sein Vater, dass er Lord Roberts Angebot annahm. Dadurch würde er dem Hofstaat der neuen Queen angehören, und das würde ihm zahlreiche Aufstiegschancen eröffnen. Bevor er Frankreich und Italien bereist hatte, hätte er ein derartiges Angebot wahrscheinlich abgelehnt. Doch in der Ferne hatte er einen gewissen Ehrgeiz entwickelt. Er hatte die Mächtigen an den französischen und italienischen Höfen gesehen und war zu der Erkenntnis gelangt, dass viele von

ihnen weit weniger Verstand und Sinn für die Realität besaßen als er, der er nur ein unerfahrener junger Adliger vom Lande war.

Weshalb sollte er es nicht wagen, in der Arena der Mächtigen einen Platz einzunehmen und sich ebenso Ruhm, Ehre und Vermögen zu sichern, wie es Lord Roberts Vater getan hatte? Dessen Leben hatte allerdings ein trauriges Ende auf dem Richtplatz gefunden – wohl infolge zu hochtrabender Erwartungen ...

Oliver musste ein wenig über sich selbst lachen. Hier saß er nun und sann auf eine Weise über ein bescheidenes und unverbindliches Angebot nach, als ob er bald zum wichtigsten Berater der Monarchin aufsteigen würde!

Er griff erneut nach dem Brief und las weiter. Es gab Neuigkeiten in der Familie und auch im Freundeskreis. „Es wird dich interessieren, dass John Jermaine in deiner Abwesenheit ein großes Vermögen und Ländereien von seinem Cousin Reginald geerbt hat“, berichtete der Vater. „Er residiert nun in Shelford House in London und ist häufig bei Hofe anzutreffen. Du würdest ihn kaum mehr wiedererkennen.“

Das war auch schon alles. Mary wurde mit keinem Wort erwähnt. Mit einem Seufzer der Enttäuschung warf Oliver den Brief auf den Tisch und öffnete den nächsten. Er stammte von William Cecil, der bereits während der Regentschaft der beiden letzten Monarchen die höchsten Ämter bekleidet hatte. Was veranlasste einen so bedeutenden Mann, ihm zu schreiben? Oliver wusste, dass Cecil in seiner Jugend mit seinem Vater befreundet gewesen – doch was hatte das schon zu bedeuten? Zu seiner Überraschung bot auch William Cecil ihm eine Stellung bei Hofe an – in diesem Fall in seinem Gefolge.

... Selbst wenn Ihr Euch gegen das Angebot entscheidet, solltet Ihr mich nach Eurer Rückkehr aufsuchen. Schon bald wird die neue Königin ihre Regentschaft beginnen, und für einen Mann, den Nicholas Grantly so wertschätzt, dass er ihn bat, seinen Sohn an die Höfe Europas zu begleiten, bieten sich viele Möglichkeiten.

Nein, er würde nicht auf Cecils Angebot eingehen, da es sich dabei wahrscheinlich nur um ein taktisches Manöver handelte. Doch eines wurde ihm immer deutlicher bewusst: Der Machtwechsel bot ihm ganz neue Chancen, und er war gerade zur rechten Zeit nach England zurückgekehrt, um sie zu nutzen. Mit etwas Glück würde er seiner geliebten Mary ein weit besseres Leben bieten können, als sie es sich ursprünglich ausgemalt hatten.

Er würde sich bald bei Lord Robert vorstellen, aber vor allem wollte er seiner Angebeteten so rasch wie möglich einen Besuch abstatten, um ihr von den großartigen Neuigkeiten zu berichten.

1. KAPITEL

Penelope saß in jenem Zimmer, das ihr Vater neuerdings als Bibliothek bezeichnete. Es war ein ziemlich kleiner Raum mit einem Eichenschrank an einer Wandseite, in dem einige Bücher und Manuskripte aufbewahrt wurden. In der väterlichen Abwesenheit arbeitete sie an seinem Schreibtisch und übersetzte Livius' „Geschichte Roms“ aus dem lateinischen Original. Als sehr junges Mädchen war sie zwei Sommer lang in den Genuss gekommen, am täglichen Unterricht Elizabeths auf dem Landsitz der Prinzessin teilzunehmen, der auf deren Wunsch von verschiedenen Gelehrten erteilt wurde.

Diese wenigen Wochen gehörten zu den glücklichsten, an die Penelope sich erinnern konnte. Im Anschluss hatte sie sich eifrig bemüht, das in so kurzer Zeit Gelernte zu festigen und zu vertiefen. Immerhin würde sie als Hofdame der Queen vielleicht die Gelegenheit erhalten, erneut einem der Gelehrten zu begegnen, deren Unterweisungen sie so bereichert hatten.

Der Rest der Familie war zu einem Besuch aufgebrochen. Sie hatte gebeten, zu Hause bleiben zu dürfen, um ein paar guten Freundinnen zu schreiben, die sie zurückgelassen hatte, als sie nach London umgezogen waren. Dabei hatte sie nicht gelogen, denn sie hatte ihren Livius erst geöffnet, nachdem die Briefe versiegelt waren.

Das zweimalige Klopfen an der Tür, das zweifellos von Brewster stammte, verstörte sie. Offenkundig wollte er sich damit von den anderen Bediensteten abheben, denen lediglich ein Klopfen gestattet war. Allerdings konnte sich

Penelope beim besten Willen nicht vorstellen, was der Majordomus ihr mitzuteilen hatte.

„Herein!“, rief sie und senkte die Feder.

Und schon trat er ein und streckte den Amtsstab aus wie ein Schauspieler, der in einem Stück etwas Gewichtiges zu verkünden hat.

„Mistress, Ihr habt Besuch. Es handelt sich um Master Oliver Woodville. Er sagt, er sei gekommen, um Eurem Vater und Eurer Mutter seine Aufwartung zu machen und mit Mistress Mary zu reden. Ich teilte ihm mit, dass Eure Schwester, ebenso wie Euer Vater und Eure Mutter bedeutenden Freunden in Westminster einen Besuch abstatten.“ Er machte eine gewichtige Pause und hustete leise, bevor er weiterredete. „Ich hielt es für das Beste, ihm nichts Näheres über Mistress Mary zu berichten. Als ich erwähnte, dass Ihr zugegen seid, bat er mich, Euch um eine Unterredung zu bitten. Ich antwortete, dass ich mich erkundigen würde, ob Euch dies genehm sei.“

Genehm? Natürlich war es alles andere als das! Wenn sie einwilligte, Oliver in der Abwesenheit ihrer Schwester zu empfangen, blieb die leidige Pflicht, ihn von Marys gebrochenen Schwüren in Kenntnis zu setzen, an ihr hängen. Doch konnte sie ihn einfach mit der Begründung abweisen, dass es ihr nicht genehm war, damit Mary ihm die Wahrheit zu einem späteren Zeitpunkt selbst verkündete?

Nein, das konnte sie nicht. Denn hier war sie, und nichts rechtfertigte, ihn fortzuschicken, nachdem sie sich entschieden hatte, in ihrem Leben allein dem Gesetz der Aufrichtigkeit zu folgen. Doch was war für ihn schlimmer? Von Mary selbst zu vernehmen, dass sie ihn verraten hatte, oder aus dem Munde von Marys unwichtiger Schwester?

Seit dem Streit vor ein paar Tagen hatte Mary kein Wort mehr über ihre große Liebe von einst verloren. Oliver schien ganz und gar aus der Welt verschwunden, in der sie jetzt

lebte. Sie war einzig damit beschäftigt, sich aufwendige Festtagskleider anfertigen zu lassen – eines für die Krönung und ein zweites für die Hochzeit mit Lord Castleford, die kurz nach der Inthronisation stattfinden sollte. Angesichts dieser Vorbereitungen blieb offenbar keine Zeit, sich Gedanken darüber zu machen, welche Verletzung sie Oliver zufügte, indem sie ihre Liebesschwüre brach.

„Lasst Master Woodville eintreten“, sagte Penelope schließlich. Vielleicht würde ihr eine göttliche Eingebung zur Hilfe kommen, damit sie die richtigen Worte fand, wenn sie sich gegenüberstanden.

Brewster verbeugte sich und verschwand, um wenige Augenblicke später mit der lauten Ankündigung zurückzukehren: „Master Woodville, zu Euren Diensten, Mistress Penelope!“ Dann ließ er sie und Oliver allein zurück.

Als sie einander wiedersahen, hatten beide einen ganz ähnlichen Gedanken. Wie sehr sie sich beide verändert hatten! Oliver war ihr schon immer attraktiv erschienen, doch jetzt ließ die verbliebene Bräune aus Italien seine adlerhaften Züge noch stolzer wirken. Er war nach italienischer Mode gekleidet, die ihm ausgezeichnet stand. Der Schnitt der ganz in Schwarz und Gold gehaltenen Stoffe betonte seine breiten Schultern und die muskulösen Arme und Beine.

Allein bei seinem Anblick wurde Penelope ganz schwach. Wie konnte Mary nur einen so gut aussehenden Mann zurückweisen und stattdessen einen fetten und unansehnlichen Kerl wie Castleford heiraten, dessen Jugend lange zurücklag? Offensichtlich fiel es ihrer Schwester nicht schwer, denn Castleford war ein Angehöriger des Hochadels, ein mächtiger Mann und einer von denen, die wie William Cecil die schwierigen Regentschaften von Henry VIII., Edward VI. und Mary überstanden hatten, ohne

im wahrsten Sinne des Wortes den Kopf zu verlieren. Das sagte fraglos etwas über ihn aus, auch wenn sie nicht genau wusste, was.

Penelope stellte sich oft in aller Stille derlei bohrende Fragen, die nur schwer zu beantworten waren. Nun hoffte sie, dass Oliver ihr nicht anmerkte, dass ihr gerade verwirrende Gedanken durch den Kopf schossen.

Was Oliver betraf, hatte er Penelope als ein kleines, dünnes Mädchen in Erinnerung, das ihn mit großen, glänzenden Augen angesehen hatte, wann immer er gekommen war, um Mary zu besuchen. Sie war damals sehr ruhig gewesen, so ruhig, dass es beinahe etwas Verstörendes gehabt hatte. Es war ihm vorgekommen, als ob sie schon in jenen jungen Jahren jede Person, die ihr begegnete, genau zu ergründen suchte – auch ihn. Mit ihm hatte sie allerdings immer bereitwillig geredet.

Nun war sie sehr gewachsen, wenn sie auch nicht ganz so groß wie ihre Schwester war. Der kluge und forschende Blick war ihr geblieben. Ihr Haar, oder genauer gesagt das, was davon unter ihrer Haube hervorlugte, war dunkelbraun mit goldenen Strähnen. Auch wenn sie nicht dem gängigen Schönheitsideal entsprach, beeindruckte ihn ihre Erscheinung. Die Magerkeit des jungen Mädchens hatte sie abgelegt, und ihre Gestalt und das Gesicht erinnerten ihn an die vielen klassischen Frauenstatuen, die er auf seiner Reise gesehen hatte.

Sie winkte ihn zu einem großen Armstuhl und nahm wieder hinter dem Schreibtisch Platz, nachdem er sich vor ihr verbeugt hatte.

„Ihr seid groß geworden, Mistress Penelope“, sagte er, weil ihm nichts anderes in den Sinn kam. Er erinnerte sich, dass sie ihn schon als Kind gebeten hatte, ihr stets nichts als die Wahrheit zu erzählen.

Sie lächelte, und dieses Lächeln verwandelte das sonst so ernste Gesicht und ließ es erstrahlen. „Das ist nicht überraschend, Master Woodville, da unsere letzte Begegnung ein paar Jahre zurückliegt und ich damals noch nicht ausgewachsen war.“

„Das stimmt“, entgegnete er. „Und ich, Mistress Penelope, habe ich mich auch verändert?“

Einen Moment lang betrachtete sie ihn. „In der Tat. Ihr seid als Junge fortgegangen und als Mann zurückgekehrt.“

Es war die beste Antwort, die ihr einfiel, um nicht zu verraten, wie sehr sein Anblick sie beeindruckte. Schon als Kind hatte sie ihn heimlich bewundert, auch wenn sie zögerte, es als Liebe zu bezeichnen.

Wie dem auch sei, er hatte jetzt etwas Respekteinflößendes an sich, was noch vor drei Jahren nicht der Fall gewesen war. Wenn sie ihn ansah, musste sie an die ritterlichen Helden an König Artus' Hof denken.

Oliver lachte. „Ihr wart schon als Kind sehr ehrlich, daher werte ich Eure Aussage als Kompliment.“

Penelope schenkte ihm ein freundliches Lächeln. „Ganz wie Ihr möchtet“, erwiderte sie.

„Ja, das möchte ich“, sagte er, obgleich er lieber mit der älteren und nicht der jüngeren Schwester gescherzt hätte.

„Überdies möchte ich Euch bitten, Mary von meinem Besuch zu unterrichten und ihr auszurichten, dass ich morgen wiederkomme, damit wir unsere gegenseitigen Versprechungen erneuern und schon bald heiraten können.“

Als er von Mary sprach, wirkte er so erwartungsvoll wie der stürmische junge Mann, der England vor einigen Jahren verlassen hatte. Penelope empfand tiefstes Mitleid. Doch was es auch kostete, sie musste ihm die Wahrheit sagen. Es war grausam, ihn in dem irrigen Glauben zu belassen, Mary würde ihn so rasch wie möglich zum Mann nehmen.

Bei diesem Gedanken musste sich ihre Miene verändert haben, denn er blickte sie beunruhigt an und sagte: „Geht es Euch gut, Penelope? Einen Moment lang habe ich gedacht, Ihr würdet ohnmächtig werden.“

Sie schüttelte den Kopf. „Mir geht es gut, aber Oliver, es gibt etwas, das ich Euch sagen muss.“

„Mary!“, rief er aus. „Sagt mir nicht, dass sie krank ist!“

„Nein, das ist es nicht. Ich weiß kaum, wie ich die rechten Worte finden soll ...“ Sie hielt inne. „Lasst mich nach Brewster läuten, damit er Euch ein Glas Wein bringt, bevor ich es Euch erzähle.“

Oliver starrte sie an. Voller Hoffnung, Mary wiederzusehen, war er an diesem Tag aufgebrochen. Doch stattdessen fand er nur ihre jüngere Schwester vor, die ihn anblickte, als ob in der Familie ein Todesfall zu beklagen wäre.

„Nein!“, rief er ungewöhnlich heftig aus. „Vielen Dank, ich möchte nichts trinken. Teilt mir einfach mit, was Ihr zu sagen habt.“

„Nun gut, es ist folgendermaßen: Mary ist mit William Vassall, Earl of Castleford, verlobt. Die öffentliche Ankündigung ist bereits erfolgt, und die Eheschließung soll zu Beginn des neuen Jahres kurz nach Elizabeths Krönung erfolgen.“

Penelope wusste, dass sie Oliver einen schweren Schlag versetzt hatte. Er wurde kreidebleich.

„Nein, ich glaube Euch nicht“, sagte er schließlich. „Und wenn es stimmen sollte, muss ihr Vater sie gegen ihren Willen zu dieser Verbindung gezwungen haben.“

Die Wahrheit. Sie hatte sich geschworen, immer bei der Wahrheit zu bleiben, auch wenn es ihr diesmal besonders schwerfiel.

„Die Verbindung ist mit Marys voller Zustimmung erfolgt. Mehr kann ich dazu nicht sagen. Es ist an ihr, Euch die

Gründe zu nennen.“

Er wandte sich von ihr ab, trat an das geöffnete Fenster und blickte hinaus auf einen Garten, an dessen Ende die Themse vorbeifloss. Er hatte eine junge Frau zurückgelassen, die nur über bescheidene Mittel verfügte und sich glücklich zu schätzen schien, ihn zu heiraten. Nun, da er heimgekehrt war, musste er feststellen, dass ihre Familie weit aufgestiegen war und sie einer Ehe mit einem mächtigen Aristokraten den Vorzug gab.

Vor Schmerz verzog er das Gesicht, drehte sich zu Penelope um und rief: „Sagt Ihr mir auch wirklich die Wahrheit? Ich kann einfach nicht fassen, dass Mary um eines anderen willen ihr Versprechen bricht.“

„Ich würde Euch gewiss nicht anlügen“, beteuerte Penelope entschieden.

„Verzeiht“, bat er sie um Entschuldigung. „Es war falsch von mir, Euch der Lüge zu bezichtigen. Dennoch muss ich selbst mit ihr sprechen und aus ihrem Munde hören, was geschehen ist.“

Es fiel ihm sichtlich schwer zu glauben, dass Mary ihn fallen gelassen hatte. Trotz seiner stoischen Haltung spürte Penelope seinen tiefen Schmerz, und in diesem Moment erkannte sie noch etwas anderes: dass sie ihn immer geliebt hatte. Doch da er der Verehrer ihrer Schwester gewesen war, hatte sie sich nie die geringsten Hoffnungen gemacht.

Und nun bestand erst recht keine Hoffnung mehr. Da sie ihm die Wahrheit offenbart hatte, würde er sie stets mit diesem furchtbaren Schmerz in Verbindung bringen.

„Ich bin mir sicher, dass Mary Euch wiedersehen möchte“, entgegnete sie.

„Möchte sie das?“ Er lächelte bitter. „Bitte verzeiht mir, wenn ich mich umgehend verabschiede.“

„Da gibt es nichts zu verzeihen“, antwortete sie. Noch während sie sprach, waren von draußen Schritte und

Stimmen zu vernehmen. Höchstwahrscheinlich kamen die Eltern und die Schwester von ihrem Besuch zurück. Folglich würde Oliver sofort mit Mary zusammentreffen und nicht erst zu einem späteren Zeitpunkt.

„Eure Eltern und Mary kommen gerade zurück, nicht wahr?“, fragte er. Ihm war bewusst, dass es sich um eine dumme Frage handelte, deren Antwort er längst kannte. Doch fühlte er sich unfähig, einen klaren Gedanken zu fassen. Die vollkommen unerwartete Nachricht, dass Mary ihn für einen anderen verlassen hatte, erschütterte ihn schwer. In Rom hatte er seinen besten Freund Harry verloren, und nun, zurück in England, verlor er auch noch die Frau, die er liebte.

Penelope war aufgestanden. „Ich werde meinem Vater und meiner Mutter – und Mary – mitteilen, dass Ihr zu Besuch seid. Bleibt am besten einfach hier.“

Er nickte nur stumm. Einen Augenblick allein zu sein, würde ihm helfen, seine Gedanken zu ordnen und die Fassung zurückzugewinnen. Er wollte für das Wiedersehen mit Mary so gut es ging gerüstet sein. „Ja, das wird das Beste sein“, sagte er.

Er blickte aus dem Fenster, als Penelope das Zimmer verließ. Kaum war er allein, ging er zum Schreibtisch und starrte auf das Buch, bei dessen Lektüre er sie gestört hatte. Es handelte sich nicht um seichte Poesie oder eine höfische Romanze, sondern um Livius' „Geschichte Roms“. Noch dazu las sie das Buch offenbar problemlos im lateinischen Original, denn sie hatte sich Notizen dazu auf Latein gemacht, die sie vielleicht später verwenden wollte.

Oliver ballte die Hände zu Fäusten. Wenigstens Penelope war sich selbst treu geblieben, auch wenn es nur um das Verlangen ging, möglichst viel zu lernen. Mary hatte sie immer deswegen verspottet. Gerade die Beständigkeit, die sie so sehr von Mary unterschied, erzürnte ihn. Daher fiel es

Er gehorchte. Ein Lächeln umspielte seine Lippen, als sie aufsprang und zu Jubal eilte – der nicht wegkonnte, weil der Hund neben ihm saß, bereit, ihm an die Kehle zu gehen, wenn er eine schnelle Bewegung machte. Lucas wusste, dass er seinem Hund keinen Befehl hätte zurufen müssen. Der Hund hätte von selbst gehandelt, denn inzwischen beschützte er Rosa genauso, wie er Lucas schützte.

„Wie kannst du es wagen, hierherzukommen und um Geld zu bitten, Jubal Hawthorne?“, rief Rosa. „Es ist mir egal, ob es Heiligabend ist. Ich werde dir gegenüber nicht im Geringsten großzügig sein, weil du ein herzloser Egoist bist und es nicht verdienst!“

Lucas unterdrückte ein Grinsen, als er bemerkte, dass Rosa dieselbe einschüchternde Haltung einnahm wie er selbst, wenn er es mit Gesetzlosen zu tun hatte. Er hörte zu, wie sie Jubal beschimpfte, dann mischte er sich ein, indem er den abgehalfterten Dandy auf die Füße zog.

„Ich werde Jubal ins Gefängnis stecken“, erklärte er, als er den jungen Mann durch das Zimmer führte. An der Tür blieb er stehen und warf einen Blick zurück auf Rosa. „Bist du in Ordnung?“

Sie holte tief Luft und nickte. Noch mehr Strähnen lösten sich aus ihrer Frisur. „Mir geht es gut genug. Bring den Bastard weg von hier, ehe ich mich entschieße, eine Ladung Schrot auf ihn zu feuern.“

Nachdem Lucas und der Hund Jubal die Treppe hinuntergezerrt hatten, ließ Rosa sich auf das Sofa fallen. Sie holte ein paarmal tief Luft und bemühte sich um Fassung. Sie hatte etwas Kopfweg, aber ansonsten war alles in Ordnung. Was sie nicht Jubal verdankte, diesem Nichtsnutz.

Sie warf einen Blick auf die Uhr auf dem Kaminsims und stand dann auf, um Kaffee zu machen. In kürzester Zeit trank sie zwei ganze Tassen und hoffte, sich innerlich

aufzuwärmen, ehe sie in die Kälte hinausging, um ihre Geschenke zu verteilen. Nachdem sie sich in mehrere Schichten Kleidung gehüllt hatte, öffnete sie die Tür – und da stand ihr dunkler Engel vor ihr.

Lucas war zurückgekommen, nachdem er Jubal eingesperrt hatte, und hatte sich wohl noch etwas Zeit genommen, um die Rede vorzubereiten, mit der er sie rücksichtsvoll zurückweisen konnte – schließlich war Weihnachten.

„Jubal ist möglichst unbequem untergebracht, wie ich hoffe?“, fragte sie.

„Ja, aber er hatte unterwegs einen Unfall.“

„Oh?“ Neugierig sah sie Lucas an. „Was ist passiert? Hat er versucht zu fliehen?“

„Nein, er ist dreimal mit seinem Gesicht gegen meine Faust gelaufen“, erklärte Lucas.

Rosa sah ihm in die Augen und hätte sich ihm am liebsten in die Arme geworfen, hielt sich aber zurück. Sie bezweifelte, dass er sie willkommen heißen würde, nachdem sie mit dem Bekenntnis herausgeplatzt war, das er nicht hören wollte.

„Danke, dass du getan hast, was ich gern mit Jubal gemacht hätte“, murmelte sie.

„Es war mir ein Vergnügen.“ Er trat von einem Fuß auf den anderen und starrte an ihr vorbei. „Und, Rosa ...?“

Sie wusste, jetzt kam die freundliche Abfuhr. Sie konnte das nicht ertragen. Noch nicht. Es war zu schnell nach dem Zwischenfall mit Jubal und ihrer öffentlichen Demütigung, über die vermutlich inzwischen die ganze Stadt redete. Gar nicht davon zu reden, dass Lucas ihre Gefühle nicht erwiderte.

„Wie war der Gottesdienst?“, fragte sie, um ihre Fassung zurückzugewinnen und die unvermeidliche Zurückweisung zu ertragen.

„Gut. Ich habe meinen Wagen für das Spielzeug draußen abgestellt. Ich liebe dich, Rosalie“, platzte er in einem Atemzug heraus.

Rosa rang um Fassung und sah ihn aus zusammengekniffenen Augen an. „Das musst du nicht sagen. Ich tue dir nur leid, weil Jubal hier aufgetaucht ist und ich mich vor allen Leuten blamiert habe.“

„Mitleid ist das Letzte, was ich für dich empfinde“, sagte er, trat ohne Aufforderung ein und schloss die Tür hinter sich. „Ich habe allen gesagt, dass ich hierherkomme, um mich für das zu entschuldigen, was ich gesagt habe und weswegen du nach Hause gerannt bist.“

Er nahm die Schuld auf sich, um ihren Stolz zu schützen? Am liebsten hätte sie ihn dafür umarmt.

„Dann habe ich allen gesagt, dass ich dich fragen würde, ob du mich heiratest.“

„Du hast was gesagt?“ Sie starrte ihn an.

„Du hast mich gehört, Fräulein. Und erzähl mir nichts mehr von diesem Unsinn von wegen, du seiest zu alt und zu starrsinnig“, sagte er, öffnete ihren Mantel und warf ihn zur Seite. „Und sag mir nicht, dass ich, nur, weil wir ... du weißt schon ... uns geliebt haben ... keine Verpflichtungen hätte.“ Er knöpfte auch die nächste Jacke auf und ließ sie fallen. „Du hast mir gezeigt, wie leer mein Leben geworden ist. Ich habe dich in meine Hütte geholt, und jetzt gefällt es mir da nicht mehr, weil du nicht bei mir bist.“

Sie sah ihn fassungslos an. „Meinst du das ernst, Lucas? Ich will die Wahrheit hören, sonst nichts.“

Er öffnete die Männerhose von Rosas Nikolaustarnung, unter der sie noch eine lange Unterhose trug. Dann lächelte er zufrieden, als sie in einem Spitzenhemdchen vor ihm stand, das kaum ihre Schenkel bedeckte. „Verdammt, Rosalie, du bist so schön, dass es mir den Atem raubt.“

Als er sie an sich zog, hatte er das Gefühl, endlich angekommen zu sein. Wo immer diese schöne Frau war, fühlte er sich zu Hause.

„Heirate mich, Rosalie“, flüsterte er, ehe er sie mit all der Liebe und Zuneigung küsste, die ihn ganz erfüllte. „Wenn du hier leben willst, dann tun wir das. Wenn du auf meiner Ranch glücklich sein kannst, dann wohnen wir dort. Was immer du willst ...“

Sie legte ihm einen Finger an die Lippen und lächelte ihn strahlend an. „Ich möchte niemanden sonst heiraten, und du kannst jetzt aufhören zu reden, Lucas.“ Sie schlang die Arme um seinen Hals und rieb sich an ihm, bis er vor Lust stöhnte.

„Was immer du sagst, Geliebte ...“ Er verstummte, als sie seinen Mantel und sein Hemd aufknöpfte und die Hände an seine Brust legte, sodass sie seinen Herzschlag spürte.

Sie machte sich ein Spiel daraus, ihn langsam auszuziehen – und Lucas genoss jeden Moment. Er, der einsame Wolf, ließ sich ohne jeden Widerstand auf ihr Bett fallen. Sie neckte ihn, bis er sie anflehte aufzuhören, weil er es nicht mehr aushielt, sie so nahe und doch so fern zu wissen.

Lucas war bereit zu schwören, dass er es nicht mehr ertrug, als sie ihn mit den Lippen berührte, und dann setzte sie sich auf ihn, und alle seine Träume und Wünsche erfüllten sich. Er hatte seine Seelengefährtin gefunden – und sie hatte silberblondes Haar, violette Augen und das schönste Lächeln, das man sich nur vorstellen konnte.

„Ich liebe dich, Lucas“, flüsterte sie, als sie gemeinsam den Höhepunkt erreichten.

Er war so glücklich, dass er sie nur anlächelte und sich eine Locke um den Finger wickelte, ehe er sie küsste. „Ich hoffe, dass du mich noch einmal in deine Wohnung einlädst, nachdem wir die Geschenke verteilt haben.“